



Lillium-Prototyp in München: Damit eine Idee fliegt, muss vieles zusammenpassen.

Dennoch: Es gibt eine Reihe von Faktoren, die potenzielle Gründer abschrecken. Sie reichen von mangelndem Mut über attraktive Karrierealternativen bis hin zu fehlenden Marktkenntnissen. Werner sieht noch eine besondere Barriere im Hochschulkontext: „Der Erfolg und die Anerkennung eines Wissenschaftlers bemessen sich in erster Linie an der Anzahl seiner Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und deren Ranking.“ Wer Zeit in ein Start-up investiert, riskiert möglicherweise die akademische Karriere. „Die Kommerzialisierung von Forschungsergebnissen wird mitunter sogar als unmoralisch empfunden.“

Lokale Vorreiter

Während sich das wissenschaftliche System insgesamt nur mühsam ändern lässt, können Hochschulen zumindest lokal gegensteuern. Vorzeigeeinrichtungen wie die RWTH Aachen und die TU München mit ihren regen Start-up-Communitys machen das vor. Bekannte Firmen wie Lieferwagenbauer Streetscooter, Flugtaxipionier Lillium oder Sensor-Spezialist Konux sind dort entstanden. Entsprechend attraktiv ist es aus Sicht von Studenten und Wissenschaftlern, an einem Spin-off mitzuarbeiten.

Ein Beispiel dafür, dass auch weniger bekannte Hochschulen eine Gründungskultur schaffen können, liefert die Uni Oldenburg. Sie hat sich in einem seit 2012 erhobenen Ranking des Gründungsradars stetig nach oben gearbeitet und steht unter den mittelgroßen Hochschulen nun auf Platz eins. Großen Anteil daran hat das 2012 geschaffene Gründungs- und Innovationszentrum (GIZ). Workshop-Angebote und Unterstützung bei der Suche nach Förderprogrammen sind nur ein Teil der Arbeit. „Wir investieren viel Zeit, um Wissenschaftler für das Thema zu sensibilisieren“, so Leiterin Miriam Wiediger.

Konkret bedeutet das: Das fünfköpfige Team war lange an Fakultäten und Lehrstühlen Klinken putzen, um für Gründungen und das GIZ selbst zu werben. So konnten Professoren und andere festangestellte Forscher als Gründungsbotschafter oder Mentoren gewonnen werden. Zudem veranstaltet das GIZ regelmäßig Vorträge und Diskussionen mit Start-ups. „Die Wertschätzung für Gründungen ist über die Jahre deutlich gestiegen“, sagt Wiediger.

Finanziert wurde die Arbeit zunächst mit Mitteln aus dem Exist-Programm. Nun sponsert eine private Stiftung die Einrichtung. Das Engagement zahlt sich aus: Rund 150 Gründungsvorhaben begleitet das GIZ pro Jahr, daraus gehen jährlich zehn bis 15 Kapitalgesellschaften hervor. Hinzu kommen viele Wissenschaftler, die ihre Idee als Selbstständige weiterverfolgen - oft auch im Nebenberuf.

Gründen als attraktive Karriereoption etablieren: Das wollen auch außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie die Fraunhofer-Gesellschaft oder das Max-Planck-Institut. Doch bislang liegen deren Ausgründungszahlen jeweils nur auf dem Niveau großer Universitäten wie der ETH Zürich oder der Stanford University. Für die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) ein Anlass für Kritik. Auch gegenüber

Spin-offs

Weckruf für Forscher

Mit einem hohen finanziellen Einsatz und Beratungsangeboten stärken Hochschulen und Institute den Gründergeist.

Steffen Ermisch Köln

Erst einmal an der Uni bleiben, promovieren - und später in Industrie oder Wissenschaft Karriere machen: Den Plan hatte Lars Meinel, als er im Jahr 2012 an der Fakultät für Elektro- und Informationstechnik der TU Chemnitz seine Stelle antrat. Es kam anders - zum Glück, findet der Elektroingenieur heute. Mit zwei Kollegen hat Meinel vor zwei Jahren 3D Visionlabs gegründet. „Die Erfahrung, ein Unternehmen aufzubauen, und die damit einhergehenden Freiheiten möchte ich nicht missen“, sagt er.

Das Chemnitzer Start-up ist auf smarte Kameras spezialisiert, die dank weitwinkliger Objekte und Künstlicher Intelligenz ganze Räume in 3D erfassen. Eine Anwendung ist die Pflege: Das zusammen mit einem Karlsruher Partnerunternehmen entwickelte System Patronusens soll eine praxistauglichere Alternative zu bisherigen Sturzsensoren werden. Die Idee entstand bereits während der Arbeit an der Uni. „Wir wollten unsere Forschung nicht ungenutzt lassen“, sagt Meinel. „Die Technologie hat das Potenzial, das Leben von vielen Menschen zu verbessern.“

Noch steckt das Start-up in der Entwicklungsphase, die Vorzeichen sind gut: Ausgründungen aus der Wissenschaft sind häufig nicht nur besonders innovativ, sondern haben Studien zufolge auch überdurchschnittliche Überlebenschancen. Von der Politik werden sie deshalb seit einigen Jahren stark gefördert - mit Er-

Anzeige

AUMA
Die erste Adresse
zum Thema Messen.





auma.de

„Studien ergeben, dass fast jeder dritte Wissenschaftler eine Gründung als attraktiv bewertet“, sagt Werner. „Tatsächlich aktiv werden aber nur drei Prozent.“

Starthilfe für ein Jahr

Reflexartig rufen Start-up-Vertreter und viele Politiker nach mehr Geld - tatsächlich existieren aber gerade im Hochschul Umfeld gute Fördermöglichkeiten. Populär ist etwa das Exist-Stipendium, das Gründern bis zu einem Jahr lang den Lebensunterhalt sichert. Von den zwischen 2007 und 2018 eingegangenen 3600 Anträgen sind knapp 2000 bewilligt worden. In diesem Jahr hat das Bundeswirtschaftsministerium die Mittel für das Programm, das auch Gründungsnetzwerke an Hochschulen und besonders forschungsintensive Vorhaben finanziert, mehr als verdoppelt.

Auch 3D Visionlabs hat das Exist-Gründerstipendium auf die Beine geholfen. Die Anschlussfinanzierung in sechsstelliger Höhe kommt vom Technologiegründerfonds Sachsen. Nützlich aus der Sicht der Gründer bei den ersten Schritten war Saxeed - ein Gründernetzwerk der TU Chemnitz, TU Bergakademie Freiberg, Hochschule Mittweida (FH) und Westsächsischen Hochschule Zwickau. „Als Ingenieure müssen wir uns viele betriebswirtschaftliche Kenntnisse erst mühsam aneignen“, sagt Meinel, dessen Start-up inzwischen acht Mitarbeiter beschäftigt. „Es gibt ein breites Spektrum an Unterstützungsmöglichkeiten“, bestätigt Werner.

folg: Laut Gründungsradar des Stifterverbands und der Heinz Nixdorf Stiftung sind 2017 knapp 1800 Gründungen aus 191 befragten Hochschulen erfolgt. Im Vergleich zu 2012 ein Plus von 40 Prozent.

Das klingt nach einer guten Bilanz - zufrieden kann Deutschland damit aber nicht sein, mahnt Arndt Werner. „Der Anteil der Hochschulgründungen ist insgesamt noch sehr gering“, sagt der BWL-Professor mit Schwerpunkt KMU und Entrepreneurship an der Universität Siegen. Große Teile des Potenzials blieben ungenutzt.

82

PROZENT

der Hochschulen ordnen das Thema Gründungen explizit einem leitenden Mitglied zu.

Quelle:
Gründungsradar 2018

Nicola Breugst

„Gründer brauchen klare Regeln“

Die Münchener Professorin erforscht die Knackpunkte für den Erfolg von Start-ups.

deutschen Hochschulen blieben die Organisationen in Summe deutlich zurück.

Für Schub soll bei der Fraunhofer-Gesellschaft mit 26 600 Mitarbeitern nun unter anderem das neue Company-Builder-Programm „Ahead“ leisten, das bisherige Förderinstrumente bündelt. Kümmern soll sich die für Ausgründungen und Beteiligungen zuständige Einheit Fraunhofer Venture. Gründungswillige buchen darüber Workshops sowie Coachings und können auf eine erste Finanzierung hoffen. Wichtiger noch: Wissenschaftler können sich für die Teilnahme an dem mehrmonatigen Programm freistellen lassen. Ihr Arbeitsvertrag bleibt unberührt. Klappt es mit der Gründung nicht, kehren sie wieder in den Job zurück.

Was aus Sicht der Gründer attraktiv ist, stößt bei den einzelnen Instituten nicht nur auf Gegenliebe. „Es gibt die Sorge, dass die besten Mitarbeiter verloren gehen“, sagt Thomas Doppelberger, Leiter von Fraunhofer Venture. Als Entschädigung gibt es seit 2016 eine Prämie: 200 000 bis 300 000 Euro bekommen Institute für Ausgründungen. Und die Zeit im Company Builder wird durch interne Fraunhofer-Mittel vergütet.

”

Kommerzialisierung von Forschungsergebnissen wird mitunter als unmoralisch empfunden.

Arndt Werner
Universität Siegen

Das Entrepreneurship Research Institute der Technischen Universität München hat in einem von der Joachim Herz Stiftung geförderten Projekt über hundert Gründerteams begleitet. Nicola Breugst, Professorin für Entrepreneurial Behaviour, erläutert erste Ergebnisse.

Frau Breugst, Wissenschaftler arbeiten oft detailversessen, Gründer entscheiden häufig eher pragmatisch. Bremst der Mentalitätsunterschied Start-ups aus dem Hochschul Umfeld?

Tatsächlich sind die Denkweisen unterschiedlich. In der Praxis haben wir es aber fast nie mit Einzelgründern zu tun, sondern mit Teams. Und die sind oft mustergültig zusammengestellt. Es gibt also in der Regel sowohl jemanden mit starkem Technologiefokus als auch jemanden mit betriebswirtschaftlichem Wissen, der eher marktorientiert denkt. Das Problem: Oft funktioniert die Zusammenarbeit nicht.

Wo liegen die Ursachen?

Wir haben zwei Extreme beobachtet. Entweder es wird in Teamb meetings vor allem darüber gespro-



chen, was ohnehin schon alle wissen. Man bestätigt sich also gegenseitig, lernt aber nichts und kommt nicht voran. Oder jeder bringt die Erkenntnisse auf seinem jeweiligen Gebiet detailliert ein. Dann fällt es vielen Teams unglaublich schwer, die Informationen zusammenzubringen und zu gewichten. Viele Gründer verlieren sich in unendlichen Diskussionen, ohne dass sie sich auf eine Linie einigen können. Im schlimmsten Fall kommt es zu einer konfliktreichen Trennung, einem regelrechten Rosenkrieg.

Wie lässt sich das vermeiden?

Gründer sollten sehr früh klare Regeln aufstellen, wie sie miteinander umgehen wollen. Dazu gehört etwa, dass man klare Rollen und Zuständigkeiten festlegt und überlegt, wie man etwa in einer Pattsituation bei Abstimmungen dennoch zu

Entscheidungen kommt - und auch, was passiert, wenn man sich wieder trennen will. Das bleibt in der Startphase oft auf der Strecke, weil tausend andere Dinge gerade wichtiger erscheinen.

Was können Gründerzentren etwa an Universitäten daraus lernen?

Es greift zu kurz, nur Technologie- und Marktkenntnisse vermitteln zu wollen. Einen ähnlich hohen Stellenwert sollten Soft Skills haben - vor allem solche, die für die Teamorientierung wichtig sind. Geeignet sind da vor allem Coachings und Mentorenprogramme.

Die Instrumente gelten als personal- und kostenintensiv. Kann die Gründerförderung das leisten?

Der Aufwand ist erst einmal größer. Das Geld ist aber gut angelegt. Aktuell verwenden wir viele Ressourcen darauf, den Unternehmergeist von Menschen zu wecken. Das stößt an Grenzen - eine Gründung ist schlicht nicht für jeden etwas. Erfolgversprechender ist es, bereits existierenden Teams über die Schwelle zu helfen.

Die Fragen stellte **Steffen Ermisch**.


Technische Universität München

Anzeige

BÜRO ORGANISATIONS TALENT

Arbeitskulturen wandeln sich. Wir begleiten Sie mit passendem Mobiliar, Raumsystemen und K+N SMART.OFFICE – eine Lösung, mit der Sie ihr Büro organisieren, Mitarbeiter vernetzen und so Flächen effizient nutzen. Made in Germany.

koenig-neurath.com



Produkte:
NET.WORK.PLACE Elemente, BASIC.4 Tischprogramm, ACTA.PLUS Stauraum,
ACTIVE.T Bench, TENSA.NEXT Drehstuhl, K+N STANDBY.OFFICE 2.0

